

lichen Liebe besteht. Die wahre Vereinigung unter den Christgläubigen ist die, welche in der Einheit des Glaubens und in der Einheit der Leitung besteht.“ . . .

Und dieser e i n e Leiter, Führer, Herrscher, Gebieter — ist nicht Christus — bin **ich**, jubelt's durch das ganze und alle folgenden Schreiben Leo's hindurch.

„In früheren Zeiten,“ fährt er fort, „haben Morgenland wie Abendland einmütig und ohne Sträuben dem römischen Papst gehorcht . . . Mögen die Protestanten sich vor allem dies zum leitenden Grundsatz machen: dem Lehramt und der Autorität des Papstes müsse in allem nicht engherzig und mißtrauisch, sondern mit ganzer Seele und liebender Hingabe gehorcht werden.“

In „allem“, das ist viel. Sogar bei politischen Wahlen, meinte der Jesuit Bouvier 1897 in seiner Festpredigt für die Generalversammlung der Katholiken Frankreichs; und Kardinal-Erzbischof Sourrien von Rouen hat es am 21. Oktober 1897 bestätigt:

„Der Papst begnügt sich nicht mit der Belehrung, er übt die Direktion aus, er ist Steuermann, er muß das Ruder führen . . . Und dazu braucht er die Bischöfe. Er braucht sie, um seine oberpriesterlichen Gedanken den Katholiken ihrer Diözese bekannt zu geben und zu erläutern. Jeder Bischof trägt in seinem Herzen die Gedanken Leo's XIII., klopft an die Thüre jedes christlichen Hauses und sagt: „Voilà la fortune de la France!“ — „Da ist das Glück von Frankreich!““

So erklärte der Kirchenfürst unter Bezugnahme auf des Papstes „apostolisches“ Rundschreiben über die bevorstehenden französischen Wahlen.*)

Aber in der Politik ist doch der heilige Vater nicht unfehlbar, er soll's doch nur sein in Bezug auf Glaubens- und Sittenlehre?

Wohl wahr: noch ist er's nicht, aber man weiß nicht, was ein kommendes Konzil noch alles beschließen kann, und besser ist's, man fügt sich bei Zeiten und macht sich nicht mißliebig am päpstlichen Hofe. Der Jesuit B. Gaudeau hat Recht:

„In dieser Domäne geistiger Herrschaft würde der Papst nichts sein, wenn er nicht alles ist.“**)

Nur der „Teufel“, meint Papst Leo, kann dahinter stecken, wenn die Protestanten und andere nicht einsehen, daß der Papst an Christi Stelle getreten ist, und daß es heute nur noch darauf ankommt, sich ihm „in allem“ zu unterwerfen. Am 21. Februar 1896 hat er deshalb ein neues Gebet den römischen Katholiken vorgelegt und ihnen „auf ewige Zeiten“ je 300 Tage Ablass verheißen für täglich einmaliges Verrichten desselben. Es heißt: „Gebet um die Wiedervereinigung der Kirchen“, ist vom Kardinalvikar Parocchi — dem Freund der Teufelsmiß Leo Taxil's — verfaßt und bittet u. a:

„Seit dem Anfang deines Daseins bist du“ — Maria — „stegreich über die Höllenschlange gewesen; jetzt, da die Not dringend ist, erneuere deine ehemaligen Siege. Wenn unsere getrennten Brüder“ — die Protestanten u. s. w. — „noch gegenwärtig in der Trennung vom gemeinschaftlichen Vater“ — dem Papst — „dahinschwanden, so ist dies das Werk des bösen Feindes. Wohlan denn, enthülle du seine Fallstricke, zerstreue seine

*) „Semaine religieuse“. Rouen 23. oct. 1897.

**) „La Terre Sainte“. Paris. 1896. S. 260.